Lk 16,1-8, Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 15.11. 20, ÖZ, (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde !

Das Gleichnis, das Jesus uns da erzählt ist ganz schön provozierend. Es geht um einen Verwalter, der den Besitz seines Herrn verschleudert hat. Wenn so etwas in der Zeitung berichtet wird, dann wird von "finanziellen Unregelmäßigkeiten" geschrieben. Dann weiß jeder, da hat jemand in die eigene Tasche gewirtschaftet, da wurde unterschlagen und betrogen. Und so einen stellt uns Jesus heute als Vorbild hin.

Das Vorbildliche an ihm ist, dass er weiß, was für ihn die Stunde geschlagen hat. Er begreift ziemlich schnell, dass er auf verlorenem Posten steht und jetzt holt er aus seiner Situation noch heraus, was er herausholen kann. Er macht sich noch Freunde auf die Schnelle. Er nützt seine Position aus und erlässt den Geschäftspartnern seines Chefs die Hälfte der Schuld, die sie haben. Den Schaden für die Firma macht er dabei noch größer, aber er ist wenigstens dann bei den Geschäftspartnern gut angesehen, wenn er schließlich rausgeworfen wird. Und dann, wenn kein Hahn mehr nach ihm kräht, dann denken wenigstens, die Geschäftspartner seines ehemaligen Chefs an ihn, die er einst begünstigt hat und vielleicht lässt sich ja daraus wieder Kapital schlagen.

So etwas ist klug, sagt Jesus und wir wundern uns. Sind bei Jesus sämtlichen moralischen Maßstäbe durcheinandergekommen. Was soll denn das? Ist es plötzlich egal wie ich mich verhalte,

Hauptsache, ich weiß wie ich mir noch schnell Freunde mache, wie ich noch schnell Kapital schlage, bevor ich bestraft werde!?

Was will uns Jesus mit diesem Gleichnis sagen? Vor 3 Jahren als ich dieses Gleichnis das letzte Mal gepredigt habe - auch am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr - habe ich ein Beispiel aus der Nazi-Herrschaft bemüht: Oscar Schindler als ungerechten Verwalter. Heute möchte ich es anders machen.

Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: In einem Betrieb wird ein Mitarbeiter fristlos gekündigt. Der Chef hat auch sehr gute Gründe. Erstens arbeitet dieser Mitarbeiter schon seit längerem äußerst schlecht mit seinen Kolleginnen und Kollegen zusammen und hat immer Sonderwünsche. Es ist einfach schwierig mit ihm. Und jetzt hat er sich auch noch etwas zuschulden kommen lassen, was eindeutig ein Grund für eine fristlose Kündigung ist. Auf so etwas wartet jeder Arbeitgeber, dass ein unliebsamer Mitarbeiter sich ein Blöße gibt und etwas tut, womit man ihn entlassen kann.

Der Mitarbeiter könnte eigentlich mit gutem Grund sofort gekündigt werden. Aber der Chef überlegt sich: “Ich will diesem Mitarbeiter ja nicht die weitere Karriere verbauen. Ich will ihn nur aus meinem Betrieb raus haben!“ Und so sucht der Chef eine Lösung, die auch für den unliebsamen Mitarbeiter noch eine Perspektive eröffnet. Er bietet seinem Mitarbeiter an, das Arbeitsverhältnis in gegenseitigem Einverständnis aufzulösen. Eigentlich hätte es der Mitarbeiter verdient, hinausgeworfen zu werden ohne „Wenn und Aber“. Aber das Leben geht eben auch weiter und es ist wichtig für alle eine Perspektive zu eröffnen.

Es gibt bei dem, was ich gerade erzählt habe, zwei Ebenen. Die eine Ebene ist ein Mitarbeiter, der sich etwas zu Schulden hat kommen lassen. Er hat ein Verhalten an den Tag gelegt, das nicht hinzunehmen ist. Diesem Mann müssen Grenzen aufgezeigt werden. Die darauf folgende Kündigung ist eine angemessene Reaktion.

Jetzt gibt es aber auch noch eine zweite Ebene. Keiner von uns lebt allein auf dieser Erde. Wir müssen miteinander klar kommen, auch wenn sich jemand mal daneben benimmt. Wir leben alle aus der Vergebung Gottes und aus seiner Gnade. Keiner von uns kann selbst für sein Leben garantieren und auch nicht für das Leben seiner Angehörigen und Freunde. Das müssen wir gerade in Corona-Zeiten bitter erfahren. Und deshalb braucht es immer eine zweite Ebene, auf der eine Perspektive für alle vorhanden ist, denn das Leben geht weiter. Gewiss, es müssen Grenzen gesetzt werden. Das ist die erste Ebene, aber diese erste Ebene allein nützt noch nichts. Recht und Ordnung, „Law and Order“, schaffen noch keinen Frieden. Da braucht es immer noch diese zweite Ebene der gemeinsamen Perspektive.

Ich habe diese beiden Ebenen erst an einem einfachen Bespiel aufgezeigt, aber das prominenteste Beispiel dieser zwei Ebenen haben wir in den USA nach der Wahl zum Präsidenten. Der „Noch-Präsident“ Donald Trump kennt nur eine Ebene und auf der müssen ständig Grenzen gesetzt werden: Alles, was ihm nicht passt sind Falschmeldungen „Fake News“ und müssen bekämpft werden. Ja selbst eine demokratische Präsidentenwahl ist etwas, bei der

Donald Trump sagen muss: “Das geht so nicht. Wenn ich nicht gewinne, ist etwas faul.“ Ich persönlich hätte nie gedacht, dass es so ein Mensch einmal in das höchste Amt schafft, das die westliche Welt zu vergeben hat. Man kann sich nur noch fremdschämen.

So läuft es, wenn einer nur die eine Ebene kennt. Wer nur Grenzen setzt hat eine ungeheure Angst zum Opfer zu werden. So ein Mensch fühlt sich ständig bedroht und hat keine Hoffnung, dass die Welt auch versöhnlich sein könnte. Donald Trump ist eine menschliche Tragödie. Und wir haben keinen Grund in irgendeiner Weise überheblich zusein . Man hat auch in unserem Land das Gefühl, das nicht auf jedem wichtigen politischen Posten der/die Qualifizierteste sitzt.

Aber es gibt - Gott sei Dank - in die USA eben noch (bzw. wieder) diese zweite Ebene, die nach der US-Wahl der designierte Präsident Joe Biden vertritt. Er verspricht, das zerrissene Land zu versöhnen. Er will Präsident aller Amerikaner sein. Das ist die Ebene der gemeinsamen Perspektive. Aber gerade das Beispiel USA lehrt uns, wie schwierig auch so eine gemeinsame Perspektive ist. Es geht ja nicht nur um „Friede, Freude, Eierkuchen“, sondern es geht um nichts Geringeres als um den sozialen Frieden in der US-amerikanischen Gesellschaft und da muss auch Joe Biden aufpassen, dass er sich nicht überhebt.

Kehren wir wieder zum Gleichnis Jesu zurück. Wie erklärt Jesus diese zwei Ebenen. Die eine Ebene ist das Verwaltungsrecht. Eine Verwaltung muss funktionieren. Wer Geld veruntreut muss bestraft werden. Das ist ganz klar. Hier müssen Grenzen gesetzt werden:

Der Verwalter wird mit Recht vor seinem Herrn beschuldigt, „er verschleudere seinen Besitz“.

Und nun kommt die zweite Ebene. Das ist der Herr. Wir könnten den HERRN auch mit Großbuchstaben schreiben, denn plötzlich wird Gottes Perspektive in die Erzählung mit einbezogen. Der reiche Mann ist nicht länger ein menschlicher Herr, der auf das Verwaltungsrecht pocht, sondern ein himmlischer Vater, der auf den Sinneswandel des Verwalters schaut und dann den ungerechten Verwalter lobte, „weil er klug gehandelt hatte.“ Bei Gott zählt allein die Perspektive mit der alle leben können. Der Verwalter hat das schließlich verstanden. Nach seinem Hinauswurf als Verwalter ist er zwar mittellos, aber er hat sich noch schnell Freunde gemacht. Hätte der Verwalter ausschließlich an sich gedacht, hätte er vielleicht nur Geld für sich auf die Seite gebracht. Aber so wie er es macht, schafft er eine Perspektive für sich selbst und für die anderen. Und mit dieser Perspektive kann der entlassene Verwalter und seine ehemaligen Kunden gut leben. Diese gemeinsame Perspektive ist der Dreh- und Angelpunkt des Gleichnisses. Darin spiegelt sich Jesu Interpretation des höchsten Gebotes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und Gott über alle Maßen. Gott schafft die Balance zwischen der Liebe zu mir selbst und der Liebe zu meinem nächsten Menschen. Gott schafft diese gemeinsame Perspektive mit der wir alle leben können. Wir hören bei diesem höchsten Gebot immer eher den Apell: Liebe deine Nächsten! Aber wenn wir dabei nicht auf uns selbst achten wird es nichts. Und genau das hat der ungerechte Verwalter verstanden. Er hat eine Balance hergestellt zwischen seiner Situation und der seiner

ehemaligen Kunden. Auch wenn der Verwalter im ersten Moment nur an sich und seine Versorgung denkt, hat er dennoch eine Lösung für alle geschaffen. Und das ist klug!

Wir dürfen den Sinn des Gleichnisses nicht überdrehen. Natürlich bleibt der um seinen Besitz geprellte reiche Mann geschädigt zurück. Aber der geprellte reiche Mann ist ja Gott und der hat andere Maßstäbe. Bei Gott zählt der Sinneswandel und die Fähigkeit eine Perspektive für alle zu entwickeln. Das ist Gott wichtig. Es gibt immer diese zwei Ebenen. Die eine Ebene ist die Ebene des Rechts. Es muss recht bleiben, was recht ist. Grenzen müssen gesetzt werden. Der ungerechte Verwalter verliert sein Stelle. So weit so gut.

Aber bei Gott gibt es nicht nur Kahlschlag! Bei Gott gibt es immer die zweite Ebene der gemeinsamen Perspektive mit der alle leben können. Der große evangelische Theologe, Pfarrer und Arzt, Albert Schweitzer hat diese gemeinsamen Perspektive „Ehrfurcht vor dem Leben“ genannt. Und diese Haltung hat er mit ganz einfachen Worten beschrieben: “Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Jede/jeder von uns will ein erträgliches Leben haben, aber das will mein Nachbar/meine Nachbarin auch. Es kommt darauf an, was wir gemeinsam zustande bringen. Darin spiegelt sich der Friede Gottes wieder. Albert Schweitzer meinte, dass es sich hierbei um die „unmittelbarste und umfassendste Tatsache des Bewusstseins“ handele und um die „wahre Philosophie.“*

Wir haben es heute als Grundaussage des Gleichnisses Jesu vom ungerechten Verwalter erfahren. Lassen wir uns also von Jesus selbst den Glauben erklären. Gott schätzt es, wenn wir umdenken und neben der einen Ebene von Recht und Ordnung noch diese zweite Ebene gelten lassen: Es muss für alle passen. Das Leben, das uns Gott geschenkt hat, will ehrfurchtsvoll behandelt werden und zwar nicht nur mein eigenes Leben, sondern auch das der anderen. In dieser gemeinsame Perspektive bricht das Reich Gottes jetzt schon an. Amen

Albert Schweitzer, Gesammelte Werke in 5 Bänden, 1974, Bd 2, S. 377